

Elf Dirigenten und Schuberts „Neunte“

Joachim Matzner vergleicht verschiedene Wiedergaben des Werks

Karl Böhm	Berliner Philharmoniker	DGG 138 877 SLPM
Wilhelm Furtwängler	Berliner Philharmoniker	DGG 18347 LPM
Eugen Jochum	Sinfonie-Orchester des Bayrischen Rundfunks	DGG 138001 SLPM
Erich Kleiber	WDR-Sinfonie-Orchester	Amadeo AVRS 5012
Franz Konwitschny	Tschechische Philharmonie	Supraphon SUA 10444
Josef Krips	Londoner Sinfonie-Orchester	Decca SXL 2045
Rafael Kubelik	Royal Philharmonic Orchestra	Electrola STE 91054
Wolfgang Sawallisch	Wiener Symphoniker	Philips 835081 AY
Carl Schuricht	Sinfonie-Orchester des Süddeutschen Rundfunks	Musical Masterpiece Society MMS — 2215
Arturo Toscanini	NBC-Sinfonie-Orchester	RCA LM — 1835
Bruno Walter	Columbia-Sinfonie-Orchester	CBS SBRG 72020

Künftig wird der Rezensent sich hüten, ein Werk zum Gegenstand diskografischen Vergleichs zu machen, das auch in einer Furtwängler-Interpretation vorliegt. Schon aus den über dreißig Aufnahmen der Siebenten Beethoven-Sinfonie ragte für ihn Furtwänglers Wiedergabe einsam groß hervor, und hier, bei Schuberts später C-dur-Sinfonie, verhält es sich nur wenig anders. Mehr als zweimal jedoch könnte man wohl einem Dirigenten nicht solcherart huldigen, ohne in den Verdacht monomanner Sympathie zu geraten, ohne also als Diskograf unglauwbüchrig zu erscheinen. Zu Schubert nun. Daß unter elf Einspielungen die Furtwänglersche voran genannt werden darf — dieser Eindruck stellte sich spontan, beim ersten Hören der verschiedenen Aufnahmen ein, und er blieb bis zum resümierenden Vergleich.



Das Außerordentliche dieser Interpretation liegt nicht darin, daß sie etwa durch eine extreme, beispielsweise besonders „romantische“ Haltung faszinierte. Sie ist so bedeutsam, weil sie, ruhend in einer künstlerischen Mitte, die Sinfonie nach fast allen nur möglichen Seiten hin aufschlüsselt, weil sie die Musik einzigartig vielschichtig erstehen läßt. Unter Furtwänglers Händen ist sie zugleich sinfonisch gewaltig und „wienisch“, ist sie von ritterlicher Noblesse, federnder Elastizität und meditativer Versunkenheit. Zu welchen Ausdrucksschattierungen dieser Dirigent sein Orchester inspirieren konnte, nicht zuletzt das hat seine Kapellmeisterkunst bis heute selbst über das exquisiteste

Raffinement prominenter Klangmanier gehoben. — Die Berliner Philharmoniker spielen begnadet, und die Platte klingt trotz ihres nicht mehr jugendlichen Alters gut — nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit bei Furtwängler-Aufnahmen.



Daneben bietet die Deutsche Grammophon Gesellschaft zwei Neueinspielungen: Unter Eugen Jochum mit dem Sinfonie-Orchester des Bayrischen Rundfunks und unter Karl Böhm mit den Berliner Philharmonikern. Die beiden Dirigenten musizieren weniger unterschiedlich, als man es hätte erwarten können. Jeder von ihnen geht die Musik mit Impetus an, sie wirkt hier bisweilen wenn auch nicht innerlich, so doch äußerlich dramatischer als in Furtwänglers Wiedergabe, dafür nicht so gelassen strömend.



Böhm, gespannt und transparent im Klang wie immer, zum Teil herrlich delikat, nimmt lyrische Partien mitunter auffallend ruhig. Dadurch setzt er sie so stark ab, daß das Stete des musikalischen Flusses etwas leidet. Jochum stellt Schubert im ganzen noch etwas hintergründiger dar als Böhm. Andererseits spitzt er den Klang schärfer zu, forciert er ihn nicht selten, etwa durch fast aggressiven Trompetenglanz. Für die Böhm-Aufnahme spricht, daß die Berliner Philharmoniker im Vergleich zu den Münchener Musikern jenes Plus an

letzter Kultiviertheit besitzen, das die Spitzenorchester von den sehr guten scheidet. Insgesamt: zwei Aufnahmen, die eher im einzelnen fesseln, als daß sie im ganzen überwältigten.



Zu den überwältigenden zählt dagegen die neue Bruno-Walter-Platte mit dem ja eigens für den Dirigenten geschaffenen Columbia-Sinfonie-Orchester. Sie ist der alten Walterschen Interpretation mit den New Yorker Philharmonikern, die nicht mehr im Handel ist, entscheidend überlegen. Diese Schubertdeutung des greisen Bruno Walter kommt dem Furtwänglerschen Geniewurf wohl am nächsten.

Man spürt hier einen ungeheuren Ernst, eine künstlerische Nachdrücklichkeit, die auch im unscheinbarsten Detail der Partitur den Tiefsinn sucht und findet, die aber nichts in die Musik hineingeheimnist. So entsteht jener Eindruck des „Wie neu“, des „Wie zum ersten Mal“, der wohl das Signum jeder wirklich großen Interpretation ist. Trotz des Lotens in die Tiefe, trotz des beinahe brucknerisch gewichtigen Orchesterklangs, mit dem Walter die Schubertschen Noten verlebendigt, trotz des breiten, gewissermaßen statisch-schweren Tempos im ersten Satz liegt über diesem Musizieren — und das macht seinen besonderen Reiz aus — der Charme altersweiser Liebenswürdigkeit. — Leider geht von der CBS-Platte ein zwar nicht starkes, aber dauerndes Rauschen aus.



Zu den ausgesprochen schönen Aufnahmen gehört auch die der Decca mit Josef Krips und dem Londoner Sinfonie-Orchester. Sie entspricht vielleicht am meisten der allgemeinen Vorstellung vom „Schubertischen“. Wunderbar schwingend und beschwingt, wie trunken von der Melodik dieser Musik, dirigiert Krips sie aus einem einzigen Guß unablässiger Kantabilität. Dabei weicht er keineswegs die sinfonischen Konturen auf. Auch rhythmisch wirkt Krips' Darstellung profiliert, elastisch, vor allem natürlich im Schlußsatz.



Ähnlich erquicklich: die Einspielung mit der Tschechischen Philharmonie unter Franz Konwitschny. Allein das Orchester verbürgt reinen Genuß. Sein schlanker, subtiler Ton wirkt als Regulativ zu Konwitschnys prall musikantischem Stil. Diese Aufnahme könnte eine der attraktivsten der Sinfonie sein, wäre sie plattentechnisch (Supraphon) etwas ergiebiger. Sie klingt verhältnismäßig flach, in den Höhen nicht genügend verzerrungsarm. Sie existiert nur in einer monauralen Fassung.



Musikantisch gibt sich auch Rafael Kubelik in seiner Electrola-Aufnahme mit dem Londoner Royal Philharmonic Orchestra, dem einstigen Beecham-Orchester. Hier klingt alles warm, samten, üppig. Hätte Kubelik für den ersten Satz so viel Spannkraft aufgebracht wie überwiegend für die anderen Sätze, hätte er ihn nicht so weich genommen, daß er ihm stellenweise beinahe zerfließt, dann wäre auch seine Interpretation unter den bedeutenden zu nennen.



Carl Schuricht hat die Symphonie bei der Musical Masterpiece Society eingespielt. In der Reihe der „Grand Old Men“, die in dieser Diskografie erscheinen, steht Schuricht stilistisch etwa zwischen den beiden Polen Bruno Walter und Arturo Toscanini. Er hat noch nicht das unerbittlich Vorwärtstreibende des Italiens und andererseits nicht mehr die Art, sich ins Detail zu versenken, wie sie Bruno Walter kennzeichnet und auszeichnet. Schuricht betont die Struktur der Musik, das klangliche Gewand scheint ihm weniger wesentlich. Den ersten Satz nimmt er sehr

gerafft, die Überleitung von der langsamen Einleitung in das Allegro gerät ihm merkwürdig matt. Das Finale jagt er nicht voran, sondern läßt ihm durchaus seine besinnlichen Episoden. Das Orchester des Süddeutschen Rundfunks Stuttgart bietet nicht mehr als mittlere Qualität, die Platte ist nicht frei von Nebengeräuschen.

Als Furtwängler einmal in England die Schubert-Sinfonie dirigierte, warf ihm ein Kritiker vor, er hätte sie zu „preußisch“ spielen lassen. Wenn Furtwänglers Interpretation der „Großen C-dur“ preußisch genannt werden kann, dann ist die Deutung durch Erich Kleiber, Arturo Toscanini oder Wolfgang Sawallisch so überpreußisch wie, sagen wir, die amerikanische Bürokratie im Verhältnis zur deutschen. Alle drei Dirigenten unterwerfen Schuberts Musik strengem Reglement. Von „wienischem“ Geist etwa Krippscher Prägung ist wenig oder nichts zu spüren.



Am ehesten noch bei Kleiber. Seine Zucht verleiht der Komposition eine zusätzliche Tiefendimension. Nur selten hat man das Empfinden, ihr würde Gewalt getan. Außerdem bannt Kleiber durch seine minutiöse Kleinarbeit, die sich mit Bruno Walters so detailliertem Musizieren vergleichen läßt. Eine Wiedergabe, in der sich dramatisch-musikalischer Furor und zügelnder, scharfer musikalischer Intellekt teils gegenüberstehen,

größtenteils ergänzen. — Amadeo hat die Aufnahme — ein Mitschnitt eines Konzertes mit dem Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester von 1953 — als Gedenkplatte für Kleiber herausgebracht. Als auf die Platte übertragene Live-Aufnahme klingt sie passabel.

Das kann man von der Toscanini-Aufnahme leider nicht sagen. Zudem wird man der Interpretation nur begrenzt froh. Der Maestro läßt von der Schubertschen Poesie fast nichts anklingen. Brisantes Vorwärtstreiben ohne Rast und Ruh, harter, spröder, oft überakzentuierter Klang. Trotzdem imponiert die Kompromißlosigkeit, die stilistische Geschlossenheit, die heiße Intensität.



Die Philips-Platte mit Wolfgang Sawallisch ist zwar eine Neuaufnahme und den beiden anderen technisch entsprechend überlegen. Musikalisch ist sie die schwächste. Was man noch von Toscanini als einer so ungemein geprägten künstlerischen Persönlichkeit hinnehmen, wirkt in einer mehr mediokrinen Wiedergabe schal und gerade bei einem Werk wie dieser Sinfonie schwer erträglich: das Unbewegliche, Undifferenzierte, Schmelzlos-Trockene. Hier ist Schubert nicht mehr Schubert. Allerdings muß man Sawallisch wohl zugute halten, daß er in den Wiener Symphonikern ein nicht besonders edles Instrument zur Verfügung hatte.

GESCHENKE VON BLEIBENDEM WERT - KLASSISCHE PLATTEN

stereo
mono

30-cm-
Langspielplatten
9,80 DM

erhältlich in den
Fachgeschäften

unverbindl. Richtpreis

TSCHAIKOWSKY
KLAVIER-KONZERT

b-moll,
opus 23

LUDWIG HOFFMANN, Klavier
Das Londoner Philharmonische Orchester

Tschaikowsky: Klavierkonzert b-moll,
Ludwig Hoffmann, Londoner Philhar-
moniker 9,80 DM

SCHUBERT

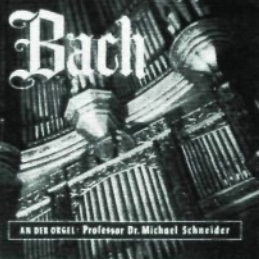
„Die Unvollendete“, Symphonie 10 B
Ballturm aus Rosamunde

John Pritchard u. Hans Stein
MIT DEM
LONDON PHILHARMONIC ORCHESTRA

Schubert: Unvollendete u. Rosamunde-
Musik, Londoner Philharm. 9,80 DM



Weihnachtslieder in den Sätzen alter
Meister, Schleswiger Domchor 9,80 DM



Bach: Tokcaten d-moll, F-Dur und C-
Dur, Michael Schneider, Orgel 9,80 DM

Bach
Vivaldi
Telemann

Bach: b-moll-Suite, Vivaldi: Concerto
grosso a-moll, Wührer-Kammerorche-
ster 9,80 DM



Bach: Das Italienische Konzert, Chro-
mat. Fant. u. a. Werke, Andreas Angelo,
Cembalo 9,80 DM



Schallplatten GmbH
Hamburg-Stellingen